

CHRISTOPHE FRICKER

# 111 GRÜNDE, ENGLAND ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an  
das schönste Land der Welt



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Christophe Fricker

*111 Gründe,  
**England**  
zu lieben*

Eine Liebeserklärung an  
das schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

# Inhalt

*Weil alles wieder offen ist (sogar noch die Grenzen!) · Weil das Liebenswerte oft auch typisch ist*

## **Kapitel 1: Umgangsformen . . . . . 13**

*Weil wir mit England umgehen können · Weil die Menschen anständig sind · Weil Teetrinken nichts mit Abwarten zu tun hat · Weil auch Unaufmerksamkeit nicht unhöflich sein muss · Weil man erst aussteigen lässt · Weil der Rollstuhlfahrer das Fahrrad gefunden hat · Weil man bastelt, baut und manchmal ganz schön abbaut · Weil man sich auf dem Land frei bewegen darf · Weil Friedhöfe ein Zufluchtsort sind · Weil ein Chat sehr viel sein kann · Weil man sich auch auf Ämtern mit seiner Stromrechnung ausweist · Weil Fairness alles ist · Weil es mehr Anreden als Ausreden gibt · Weil Wimbledon eine Klasse für sich ist · Weil man anderen Menschen etwas zutraut*

## **Kapitel 2: Heimattorte . . . . . 41**

*Weil ein einzigartiger Ort uns begeistert · Weil den Londoner Horizont eine Gurke ziert · Weil man auch beim Weiterwursteln was erreicht · Weil Hope Street alle Stile versammelt · Weil Bridgnorth schief und steil ist · Weil Newcastle immer wieder neu ist · Weil Bristol seinen eigenen Kopf hat · Weil die Ananas hier wächst · Weil der Küstenwanderweg schier endlos ist · Weil England etwas ausheckt · Weil faszinierende Inseln dazugehören · Weil Norfolk vor Tüchtigkeit strotzt · Weil das Schuhwerk glänzt · Weil in Christ Church die Uhren anders gehen · Weil Lichfield in alle Richtungen strebt · Weil die Längengrade hier zu Hause sind · Weil fünf Häfen den Kopf hinhalten*

**Kapitel 3: Originale . . . . . 75**

*Weil wir uns an Exzentriker erinnern · Weil es einen Mordsspaß macht · Weil die Konzertina ernst genommen gehört · Weil Schiffe sich über Wasser halten · Weil hinter der Textilwirtschaft die Border Collies stehen · Weil die Sprache so einen Spaß an Gruppen von Tieren hat · Weil Asterix noch lustiger ist · Weil sie Humor haben · Weil es in Blackpool Licht wird · Weil Höhepunkte der Ingenieurskunst schön sein können · Weil kleine Orte ihren eigenen Weg gehen · Weil Gärten und Häuser so perfekt unperfekt sind · Weil man mitsingen darf · Weil Leicester Meister wurde*

**Kapitel 4: Lokalmatadore . . . . . 101**

*Weil große Geister vor Ort aktiv werden · Weil man in Saltaire jetzt auch was trinken darf · Weil Wedgwood alle Schichten begeistert · Weil wir gern durch Nottingham streifen · Weil der Gipfel am Arsch ist · Weil Sie mit Dichteraugen Seen sehen dürfen · Weil die Heide bei der Lektüre hilft · Weil die Klöster als Ruinen besonders schön sind · Weil die Ärmste die Paläontologie auf Trab brachte · Weil wir uns in großen Sammlungen verlieren können · Weil es Geschichte ist · Weil es ein Elend ist · Weil die Nacht bei Burial authentisch klingt · Weil Unwirtlichkeit zur Kunst werden kann · Weil Utopia aus London stammt*

**Kapitel 5: Nationalheiligtümer . . . . . 131**

*Weil Orwell uns den Blick schärft · Weil die Königin das Land zusammenhält · Weil es ganz oben so aussieht wie im Iran · Weil Prinz Harry nicht »einer von uns« ist · Weil man sich sehen lässt · Weil keiner so genau weiß, was für ein Land es ist · Weil Pubs ein Alkoholproblem haben · Weil es schmeckt! · Weil keiner kochen muss · Weil es bei den kulinarischen Institutionen kein Morgen gibt · Weil man Cheese nicht nur sagt · Weil Gesundheit gesteuert wird · Weil man nur eine Minute durchhalten muss · Weil die BBC ein Fels in der Brandung ist · Weil es von bedeutenden Erklärbären bevölkert ist · Weil Gilbert und Sullivan zum Schießen sind*

**Kapitel 6: Dahergelaufene . . . . . 165**

*Weil Migranten nie was für uns – Moment... · Weil man in Heathrow oder in St Pancras ankommt · Weil Englands berühmtester Komponist ein deutscher Europäer ist · Weil Weihnachten das Beste beider Welten ist · Weil Wagner vegan sein kann · Weil man weiß, was da steht · Weil Pressburger die Barbarei so zivilisiert darstellt · Weil die rechten Schläger einen Syrer verehren*

**Kapitel 7: Streitfragen . . . . . 183**

*Weil der Vergleich die Unterschiede verdeutlicht · Weil es nur Liebe und Hass gibt · Weil der Referendumswahlkampf schon lustig war · Weil man mit Shakespeare nicht fertig wird · Weil Gotik und Klassizismus Intimfeinde sind · Weil Rosen auf Kriegsfuß stehen · Weil nicht nur Hadrian und James die Grenzen festlegten · Weil Innovationen eine Zeitlang ohne Regierung funktionieren · Weil es seit dem Bürgerkrieg die Extreme scheut · Weil zwei Universitäten die Themse in Beschlag nehmen · Weil wir in Wembley gewinnen · Weil Everton und Liverpool Seite an Seite standen*

**Kapitel 8: Traditionslinien . . . . . 209**

*Weil nichts so war, wie es bleibt · Weil die Feste fallen · Weil fast jedes Reihenhaus ein Herrenhaus ist · Weil man der Nation seinen schönsten Besitz anvertraut · Weil man mitmacht · Weil auch die Architektur ihre Dynastie hat · Weil Sie in der Weltgeschichte herumfahren können · Weil Chöre für Kontinuität sorgen · Weil bei Tallis 40 Stimmen einstimmen · Weil Turner Dampf, Wolken und unseren Blick malt · Weil John Virtue uns das heutige London zeigt · Weil mir schon die nächsten 111 einfallen*

**Zum Nachlesen und Weiterlesen | Dank . . . . . 234**

## 1. Grund (statt eines Vorworts)

### **Weil alles wieder offen ist (sogar noch die Grenzen!)**

Dachten wir doch, wir hätten die Engländer verstanden: Sie treten niemandem zu nahe, haben einen feinen Humor, lassen sich nicht aus der Ruhe bringen, trinken erst mal eine Tasse Tee und kriegen die Sache dann schon hin, weil sie gewieft und kompromissbereit sind. Uns Deutsche halten sie für Extremisten: Wir fahren zu schnell, marschieren in zu viele Länder ein, reservieren zu früh die Plätze am Strand und hören viel zu laute Musik. Und wenn wir an Richard Wagners *Götterdämmerung* und an *Autobahn* von Kraftwerk denken, müssen wir zugeben, dass sie da schon irgendwie recht haben.

Aber mal ehrlich: Lewis Hamilton fährt auch schnell, Indien und das halbe Afrika haben sich dem Empire nicht freiwillig angeschlossen, und wenn die Engländer es abends dann an den Strand geschafft haben, sind sie ebenfalls ziemlich laut. Sie brauchen dafür keine acht Hörner und vier Posaunen, bloß ein paar lange Strohhalm.

Sind sie also doch keine Meister des Maßhaltens? Doch. Sie haben es so sehr perfektioniert, dass sie es sogar mit dem Maßhalten nicht übertreiben und ab und zu die Sonnenbrandsau rauslassen. »Everything in moderation, including moderation«, nannte Oscar Wilde das, der Ire, der in London gern über die Stränge schlug.

So hatten wir uns das zurechtgelegt, und manch ein Schüleraustausch in Brighton, eine Rosamunde-Pilcher-Tetralogie im ZDF und ein Blick auf die letzthinnige Harmlosigkeit selbst eines Prinz Philip haben uns in dieser Auffassung bestärkt.

Doch dann wurde es 2016, es wurde Juni, es kam der 23., und als wir am Morgen des 24. Juni 2016 aufwachten, hatte die Tee-

kanne einen Sprung, und wir wussten: Die haben nicht mehr alle Tassen im Schrank. Oder wirklich nur noch die mit zähnefletschenden Pitbulls drauf. Brexit! Im SPIEGEL lasen wir vom »Sieg der Angst«. Panik brach aus: »Online-Banken von Kundenansturm überfordert«. Das Nachrichtenmagazin stellte die entscheidende Frage: »Muss Schweinsteiger England verlassen?« Das EU-Referendum brachte selbst die ausgeglichensten Gemüter in Schieflage. Das Auswärtige Amt twitterte kurz nach der Verkündung des Endergebnisses: »Wir gehen jetzt in einen irischen Pub und betrinken uns. Ab morgen arbeiten wir dann wieder für ein besseres #Europa. Versprochen! #Euref«.

England hatte, anders als Schottland und Nordirland, Europa vors Schienbein getreten, ihm den Stinkefinger gezeigt und den Rücken gekehrt. Ganz England? Nein, nur 53,4% – der 73%, die ihre Stimme abgegeben haben. Wobei ja nur 71% der englischen Bevölkerung überhaupt wahlberechtigt waren (die anderen waren zu jung oder zu fremd). Einfacher gesagt: Von den gut 55 Millionen Leuten, die in England leben, haben 15.188.406 für Leave gestimmt. Aber das reicht für den Austritt, denn Mehrheit ist Mehrheit, Schluss ist Schluss, Brexit heißt Brexit, und für Sie und mich bedeutet das, dass wir jetzt viel vorhaben.

Wir müssen auf Erkundungsreise durch England gehen. Herausfinden, was da los ist. Ob es sich nicht jetzt erst recht lohnt, dass wir uns zum Tee einladen lassen, statt die allgemeine Götterdämmerung auszurufen. Solange Brexit nicht heißt, dass die große Zugbrücke über dem Ärmelkanal hochgezogen und die englische Festung verrammelt wird, treten wir die Reise an. Überprüfen wir also unsere Vorurteile, lassen wir uns auf die neue Wirklichkeit dieses eigensinnigen Landes ein!

## ***Weil das Liebenswerte oft auch typisch ist***

Für dieses Buch habe ich nicht nur meine eigenen Erfahrungen durchforstet, ich habe auch viele Leute gefragt, was sie an England lieben. Sicher können Sie sich denken, was die ersten Antworten waren: schwarze Taxis und Fish and chips, grüner Rasen und bewohnte Paläste (mit immer mehr Babys!), alte Landhäuser und ausgefuchste Händler und Entdecker, Blumen und die ganze Vielfalt der Arten von Nieselregen, außerdem Meinungsfreiheit, Toleranz und Rechtsstaatlichkeit, überhaupt ein gemäßigtes Klima, die Beatles und die Last Night of the Proms. Solche Antworten sind erwartbar, und sie sind nicht falsch. Deshalb kommt vieles davon in diesem Buch auch vor. Interessant an den Antworten ist, dass ich mir nicht sicher bin, welche Frage mit ihnen eigentlich beantwortet wird: die nach dem Liebenswerten – oder die nach dem Typischen? Offenbar denken viele, dass »Typisch englisch!« automatisch etwas Positives, Liebenswertes meint. In dieser Gleichsetzung drückt sich eine Mischung aus Nationalstolz und Bescheidenheit aus – denn vieles von dem, was meine Gesprächspartner nannten, hat mit dem Alltag zu tun, oder es ist, wie das Wetter, keine Leistung, auf die man stolz sein kann.

Darüber hinaus habe ich Antworten bekommen, die mich überrascht haben: »Ein transparentes Steuersystem!« Wirklich? Na ja, vielleicht, immerhin haben alle Gauner ihre Schäfchen in den Steueroasen von Jersey, Gibraltar oder den Britischen Jungferninseln ins Trockene gebracht, die weder zu England noch zum Vereinigten Königreich gehören. »Keine Giftschlangen.« Klar, stimmt auch. »Man fährt auf der richtigen Straßenseite.« Ha ha.

Von solchen Antworten habe ich mich anregen lassen, auch die weniger bekannten Ecken aufzusuchen und einige verborgene



Schätze zu heben. Ich gebe freimütig zu, dass mir Saltaire und Dubstep erst im Laufe der Recherchen unterkamen, aber wer sagt denn, dass man beim Schreiben nicht auch was lernen darf.

Denken Sie bitte auf unserer gemeinsamen Reise durch England, auf die wir uns mit diesem Buch begeben, immer daran: Natürlich geht es hier nicht um *die* 111 Gründe, England zu lieben. Es gibt unzählige Gründe, und die hier vorgestellten sind eine kleine Auswahl. Sie sind ein subjektives Bild, geprägt durch meine Jahre in England, als Student und als Wissenschaftler, als Selbstständiger und als Schwiegersohn und Schwager. Deshalb kommt vielleicht manche Gegend und manch eine Kultur oder Subkultur zu kurz. Und schließlich weiß ich natürlich, dass in England nicht alles gut und liebenswert ist, so wie in jedem anderen Land auch. Aber wir wollen es einmal genießen, uns in turbulenten Zeiten auf Positives zu konzentrieren.

Kurzum: Dies ist kein Buch über »England an sich« und schon gar keins über »die Engländer«. Und doch: Das Liebenswerte ist nicht nur das Abwegige und Ausgefallene (siehe Kapitel 3), sondern auch die mainstreamigen Nationalheiligtümer, die ich unter diesem Titel unter die Lupe nehme. Denn was wäre England ohne Pubs, Wembley und den National Trust?

*Kapitel 1*

# *Umgangsformen*



### *Weil wir mit England umgehen können*

Wie oft habe ich das schon gehört: In Asien darf man nicht »Nein« sagen. Das Nein verletze den Gesprächspartner, der sich brüskiert vorkomme. »Wollen Sie uns Ihr gesamtes geistiges Eigentum übereignen?« Wir denken: Nein! Und sollen sagen: »Lassen Sie uns das nicht übereignen und die Expertise aller Stakeholder einholen.« Ist das nicht sehr umständlich? Deutsche sind doch dafür bekannt, dass sie sagen, wo's langgeht. Da müssen sie doch auch Nein sagen dürfen!

Zumal es ja auch um Fragen der Alltagskommunikation geht: »Hatten Sie einen guten Flug hier zu uns nach Hanoi?« Ich habe kein Auge zugeedrückt; rechts neben mir saß eine junge Frau mit einem Säugling, links ein Passagier, der auf der Armlehne Schnittmengen mit mir ausloten wollte. Die Cola war wärmer als das Hühnchen. Unter mir Bürgerkriege, über mir der dunkle Weltraum, nichts als Abgründe und Zerstörung. Hatten Sie einen guten Flug? Jetzt nicht schwach werden! »Ich habe gesehen, dass man schon für 500 Dollar extra ein Economy-Plus-Ticket kaufen kann. Das werde ich zu unserem nächsten Termin einfach mal ausprobieren.« Puh.

Mit einer so schönen Antwort beginnt ein Gespräch, das nicht nur in Asien, sondern auch in England Türen öffnen kann. Man zeigt, wo es Verbesserungsbedarf gibt und wie man ihn angehen wird. Man empfiehlt sich als aufmerksamer, konstruktiver Beobachter, mit dem die anderen arbeiten können. Alles Sachen, die später ohnehin nötig sind. Man erwirbt in der Einstiegssituation gleich das Wohlwollen des Gegenübers.

Diese Gesprächskunst haben die Engländer zur Perfektion gebracht – und ich bewundere immer wieder, wie Engländer es schaffen, höflich und zuvorkommend zu sein und gleichzeitig

zu sagen, dass der Flug ein Griff ins Klo und die ganze Reise ein Fehler war. Beigebracht hat mir das die Schwägerin meines Doktorvaters, eine der Top-10-Fluggäste von Delta. Sie übt mit mir den Dreischritt nach einem grauenhaften Flug. Sprich mir nach: »Man freut sich ja am meisten über den Moment, wo man von den freundlichen Menschen in Ihrem wunderbaren Land in Empfang genommen wird. Im Flugzeug hat mir ein feuerspeiender Drache den Kaffee auf die Hose geschüttet. Ich bin schon so gespannt auf die faszinierenden Sehenswürdigkeiten, die wir uns gemeinsam anschauen werden!« Auf Englisch nennt man das, wenn man nicht so diplomatisch ist, den *shit sandwich*: etwas Unschönes, eingebettet in zwei schöne Scheiben Konversationstoast.

Wenn man vornehmer sein will, nennt man es den *Oxford sandwich*. Das klassische Beispiel ist die Äußerung über einen Dritten: »Very nice man. No brains, of course. Lovely wife, too.« Funktioniert in England immer. Und von England aus hat diese Technik den Siegeszug durch die Welt angetreten. Insofern ist England an sich eine gute Schule. Mit Umgangsformen wie diesen beschäftigt sich das folgende Kapitel – wobei ich natürlich dazu sage, dass England ein großes Land ist mit vielen Traditionen und Milieus, die man nicht alle über einen Kamm scheren kann.

Eins ist aber sicher: Es gibt ein kleines Wort, das in England noch viel schlimmer ankommt als das ehrliche deutsche Nein. Dieses kleine Wort katapultiert einen weit über jene Region hinaus, in der Hopfen und Malz noch zu retten sind. Stellen Sie sich vor, Sie sind in England, und man erzählt Ihnen mit einem herausfordernden Augenzwinkern, dass Deutsche keinen Humor haben. Das wird Ihnen immer wieder passieren. Sie denken dann an Büllent Ceylan, Lorient, Tucholsky, Jean Paul, eine große Tradition. Keinen Humor? Pah! Und da platzt es wütend aus ihnen heraus:

»DOCH, wir haben Humor!«

Damit das nicht passiert, werfen wir zum Einstieg ein paar Blicke in den englischen Alltag. Smiley face.

### ***Weil die Menschen anständig sind***

»Anständig« im wahrsten Wortsinn natürlich: Engländer stehen gern an. *Queuing* (Aussprache: kjuing) heißt das Schlangestehen als Kulturtechnik. Machen Sie die Probe aufs Exempel: Stellen Sie sich allein an eine Ladentür und tun Sie so, als stünden Sie an. Es wird nicht lang dauern, und jemand wird sich hinter Sie stellen. *Jumping the queue*, das Vordrängeln, ist eine abscheuliche Widerwärtigkeit, für die Sie garantiert und in alle Ewigkeit im Höllenfeuer schmoren werden – und zwar nicht im lauwarmen englischen, sondern im richtigen! Blanker Hass ist im englischen Alltag wirklich selten, aber wer sich vordrängelt, wird ihn erleben.

Wie vermeidet man ihn am besten? Manchmal ist im Durcheinander nicht klar, wer ansteht und wer nicht und wer der Letzte in der Reihe ist. Hier kommt die berühmteste englische 5-Wort-Frage ins Spiel: »Sorry, is this the queue?« Wenn Sie kein Wort Englisch sprechen außer diesem Satz, ist das die halbe Miete. Die BBC organisierte einmal einen Wettbewerb, bei dem die Hörer England in fünf Wörtern zusammenfassen sollten, und diese Frage gewann.

»Sorry, is this the queue?« Die Frage ist so wunderbar ausdrucksstark, weil sie gleich zwei englische Nationalsymbole in sich vereinigt – neben dem Anstehen auch noch die Entschuldigung. *Sorry* sagen ist für die Gesellschaft das, was das Atmen für den Körper ist. Es geht nicht ohne, es tut gut, und man sollte nie damit aufhören. Recht nah an jemandem vorbeigegangen? *Sorry*. Nicht ganz sicher, wie Sie ein Gespräch anfangen sollen? *Sorry* ... Finden Sie etwas, wofür Sie sich entschuldigen können. Muss nichts Schlimmes oder Sinnvolles sein. Aber der Gesprächsanfang ist gemacht. Auch wenn Sie sich auf Ihrem Spaziergang versehentlich und mit voller Wucht den Kopf an einem Baugerüst

gestoßen haben und so in das Gestänge gestolpert sind, dass Sie sich beide (!) Schienbeine blutig geschlagen und dann beim Rückwärtsfallen den Steiß wundgehauen haben, murmeln Sie leise »Sorry!«, und jeder weiß, dass Sie Engländer sind, und geht höflich seiner Wege, um Sie nicht in Verlegenheit zu bringen. Denn aus englischer Sicht haben Sie sich gerade nicht von Ihrer besten Seite gezeigt, und es wäre unfein, Sie nun auch noch zu einer Rechtfertigung zu zwingen. Allerhöchstens wird man Ihnen ein »You alright?« zurufen, und falls Sie bei Bewusstsein sind, sagen Sie einfach: »Ja, alles in Ordnung.«

Dann berappeln Sie sich und schauen sich noch einmal um. Sie werden ein Schild finden, das die Gerüstbauer aufs Trottoir gestellt haben: »We apologize for any inconvenience.« Wir bitten um Entschuldigung für jedwede Unannehmlichkeit, zu der es durch unser Tun hier kommt. »No worries«, murmeln Sie noch, geht schon. Irgendwann hört's auf zu bluten. Sorry.

#### 5. Grund

### ***Weil Teetinken nichts mit Abwarten zu tun hat***

Mein erstes englisches Büro war winzig, und deshalb ließ ich immer die Tür auf, dann wirkte es ein bisschen größer. Schon nach ein paar Tagen merkte ich, dass auf dem Gang ziemlich viel los war. Debbie, die das Nachbarbüro zu ihrem ganz eigenen Reich gemacht hatte, lief ständig rein und raus. Und zwar immer kurz nachdem eine Studentin oder ein Kollege zu ihr gekommen war. Studentin rein, Debbie raus, Debbie kurz danach wieder rein, dann ein bisschen Ruhe, dann Studentin wieder raus. Das Schema war immer das gleiche. Die Stimme der Studentin war beim Abschied deutlich fester, der Besuch war offenbar ein Erfolg.

Debbie Pinfold ist eine profilierte germanistische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und vor allem eine begnadete Dozentin. Ich glaube, das Wort »Vertrauen« wurde zu ihren Ehren erfunden. Die Prozession verwirrter und verschüchterter Undergraduates, die sie täglich aufsuchen, legt Zeugnis davon ab. Debbies Antwort ist Englands Antwort auf Wirrnisse und Mutlosigkeiten: Tee. Die berühmte *cuppa*, oder *cup of tea*. Du hast wirklich ganz viel Angst vor dem Dativ? »I'll put the kettle on.« Du hast immer noch nicht verstanden, was der Unterschied zwischen Sozialisten und Nationalsozialisten ist? »I'll put the kettle on.« Ich koch schon mal Wasser. Einmal kam der Schwarze Ritter aus Monty Pythons *Ritter der Kokosnuss* zu Debbie, nachdem König Arthur ihm beide Arme und beide Beine abgehackt hatte. Meine ganze Tür und der Teppich im Gang waren voller Blut. »Setz dich erst mal hin, ich mach dir einen Tee.« – »Danke. Es ist ja auch nur eine Fleischwunde!« Debbie kriegt sie alle.

Denn Tee ist ein Wundermittel. Er heilt alle Übel und Gebrechen. Das bis ins Mark durchsäkularisierte England hält an diesem einen heiligen Glaubenssatz fest: Die gemeinsam getrunzene Tasse Tee ist die irdische Form der Auferstehung. Eine unfassbar rührende Vorstellung, eine bewegende Art des Zutrauens. Aus englischer Sicht ist es völlig klar, warum der Zweite Weltkrieg kurz nach Einführung des *boiling vessel* zu Ende ging, also des Wasserkochers, mit dem die englischen Kampfpanzer ausgestattet wurden. Die Soldaten mussten das Gefährt nicht mehr verlassen, wenn sie eine heiße Tasse Tee wollten. Den Unterschied zwischen Sozialisten und Nationalsozialisten hatten sie zu diesem Zeitpunkt allerdings schon verstanden. Die weiterentwickelte Version des BV, der FV706656, steckt auch heute noch in jedem Panzer.

***Weil auch Unaufmerksamkeit  
nicht unhöflich sein muss***

Im letzten Kapitel war von der Aufmerksamkeit die Rede, vom Kümmern. Aber auch die Unaufmerksamkeit kann höflich sein. *Civil inattention* nannte der Soziologe Erving Goffman das. Es ist eine Kulturtechnik: einen Sekundenbruchteil den Entgegenkommenden anschauen und dann weiter seiner Wege gehen. Beim Griff an die Haltestange in der U-Bahn genau wissen, wie weit die Hände voneinander entfernt sein müssen. An der Kasse freundliche Worte sagen, aber kein persönliches Gespräch beginnen. Die moderne Stadt kann ohne diese Formen der Distanz nicht existieren. Und das moderne England hat sie perfektioniert.

Ich habe zwischendurch ein paar Jahre im US-amerikanischen Süden gelebt, in North Carolina. Dort wäre es der Gipfel der Unhöflichkeit gewesen, auf dem Bürgersteig an einem einzelnen anderen Menschen vorbeizugehen, ohne ein kurzes »How are you« zu murmeln. Das war keine Frage, sondern eine Feststellung. Übersetzt: »Ich habe Sie gesehen, wir gehen jetzt ganz zivilisiert aneinander vorbei, und dann geht es uns beiden gut.« Bei meiner Rückkehr nach England habe ich diese kleinen Worte sehr vermisst. Ich hielt die höfliche Unaufmerksamkeit für unhöfliche Ignoranz. Aber auch hier gibt es Zeichen der gegenseitigen Anerkennung. Man muss nur genau hinschauen. Und dann wegsehen, natürlich.

Das sehe ich als ein Zeichen des Zutrauens zu anderen Menschen: Der andere wird schon wissen, was er tut. Er wird es schon richtig machen. Ich muss ihm nicht ständig sagen, wie ich es machen würde oder wie er es besser machen könnte. Er darf auch sonntags sein Auto waschen. Oder den Rasen mähen. Oder die Wäsche aufhängen (je nach Stadtviertel ...). Leben und leben lassen.



## ***Weil man erst aussteigen lässt***

Die erfolgreichste englische Mannschaft ist London. Ich meine nicht die Fußballteams von Arsenal oder Chelsea, sondern ganz London. Und zwar die Londoner, insofern sie den Öffentlichen Personennahverkehr nutzen. Sobald sie an einer Bushaltestelle ankommen oder die Schranke zur U-Bahn passieren, werden die erzindividualistischen Hauptstädter zu *einem* großen Team. Sie tun dann genau das, was deutsche ÖPNV-Benutzer immer von den anderen Wartenden oder Fahrgästen einfordern und dann selbst doch nicht machen. Zum Beispiel auf dem Bahnsteig erst einmal zur Seite treten, wenn sich die Türen des Fahrzeugs öffnen. In deutschen Großstädten beginnt sofort eine maßstabgetreue Nachahmung des Kalten Krieges. Zwei Wände mies dreinschauender und psychologisch bis an die Zähne bewaffneter Kampftruppen bauen sich mit dem Gefühl endgültiger Überlegenheit vor der jeweils anderen auf. »Erst aussteigen lassen«, haltt es von drinnen. »Du musst schubsen!«, feuert draußen eine Kindergärtnerin ihre Schutzbefohlenen an.

In London ist das undenkbar. Jede *Tube station* ist eine kleine Ballettschule, in der es alles gibt, nur keine Crashkurse. Auch wenn Hunderte von gestressten Pendlern gleichzeitig in die Eingangshalle strömen, fädeln sie sich vor den Kontrolltoren auf, ohne zu drängeln. Die Reihen mischen sich rasch und effizient neu, wenn es an die Rolltreppen geht. Rechts stehen, links gehen. Auch diese einfache Regel haben die Londoner perfektioniert: Wer steht, streckt nicht Arm oder Rucksack oder Koffer raus, sondern drückt sich an sein Geländer. Und wer geht, trödelt nicht. Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich gesehen, wie jemand links stehen blieb. Da war es mit der englischen Höflichkeit nicht weit her. Sobald feststand, dass der Mann weder schwerbehindert

noch tot war, gellte ein Schrei von oben über die Läuferhürde her:  
»Will you move on!«

Auf dem Bahnsteig haben Berufspendler ihre feste Position. Sie wissen, welche Tür sie nehmen müssen, um insgesamt den kürzesten Laufweg zurücklegen zu müssen, und sie wissen auf ihrer Heimatstation, wo diese Tür sein wird, wenn der Zug zum Stehen kommt. Als die kommunale Betreibergesellschaft Transport for London 2017 farbige Markierungen einführte, um zu signalisieren, wo man warten soll, führte das auf Twitter zum Aufschrei. Hochbegabte Pendler fühlten sich um ihren Erfahrungsschatz betrogen – jahrelange Übung war nichts mehr wert! Sie fürchteten außerdem, dass die allgemeingesellschaftliche Aufmerksamkeit leiden würde, wenn jeder nur auf farbige Fliesen achtet und nicht mehr auf seine Nachbarn.

Nächster Schritt, im Wagen: durchrutschen. Sie lungern nicht an der Tür herum, wenn Sie mehr als eine Station fahren. Wenn ein Platz frei ist und Sie das Gedränge im Gang lindern können, indem Sie sich hinsetzen, tun Sie das, auch wenn Ihr Nachbar etwas füllig ist. Die U-Bahn ist wahrscheinlich der einzige sittsame Ort, an dem Londoner die (leichte!) Berührung von Fremden aushalten.

Und dann geht alles rückwärts. Wenn Sie aussteigen wollen, wird man Sie durchlassen, wenn Sie den anderen zu verstehen geben, dass Sie rausmöchten. Vermeiden Sie, wie immer in England, den Imperativ, und kleiden Sie Ihr Ansinnen in eine Frage: »Are you getting off as well?« Alle Türen werden Ihnen offen stehen!